

Altes Lied

Autor(en): **Venner, Johannes Vincent**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Freundschafts-Banner**

Band (Jahr): **4 (1936)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-566952>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Die Seite unserer Frauen!“

ALTES LIED

von Johannes Vincent Venner.

Wie traurig und schön einst ein Lied uns erklang,
Das so tief in die verträumten Herzen drang:
Von Liebeslust und bitterem Liebesweh;
Der Refrain war immer: vergehe, vergeh...

Und hat uns der Frühling mit Blumen geschmückt;
Auch der süßeste Frühlingsnachtstraum entrückt.
Dann stehen wir entzaubert am Scheideweg,
Verschüttet die Straße, gebrochen der Steg.

Sind heimatlos geworden und ohne Glück
Und sehen wegverloren noch einmal zurück...
Geliebte, warum liebest du mich allein:
Komm, bette mich nun sacht in den Totenschrein...

Streu über mich Rosen mit segnender Hand,
Bedecke mein Antlitz mit deinem Gewand
Und berge zur Seite mein ergrautes Haupt,
Daß ihm Sehnsucht nach dir nicht die Ruhe raubt.

Ski-Heil!

von Marie Glöckler

Ein ernster Blick streifte ihr blasses Gesicht. „Ach Hanni, wie habe ich mich nun geängstigt, ich könnte flich nirgends finden, und ganz gesund bist du immer noch nicht. Aber nun komm, der Zug steht schon da, wir haben ja die höchste Zeit!“

Hanni erhob sich müde. Fredy faßte sie beim Arm und führte sie sicher durch das Gedränge. Ein dankbares Lächeln belohnte ihn. Und nun fuhren sie zusammen heimwärts. Sprießende Wiesen flogen an ihnen vorbei. Durch ein offenes Fenster fuhr ein frischer Luftzug. Es war das Nahen des Frühlings. Hanni atmete tief, ja — Frühling und Genesung, das war ein großes, seliges Empfinden, das sich ihrer bemächtigte. Sie mußte viel Frühling, viel Sonne und auch viel Liebe haben. Aber da zuckte sie wieder zusammen und Fredy bettete sie plötzlich in seine Arme und schaute besorgt auf sie nieder. Sie lehnte müde ihren Kopf an seine breite Brust und da drückte er ihr die schmale, weiße Hand und sagte leise: „Hanni — meine Hanni.“

Auf dem Bahnhof erwartete sie ihre Mutter. Erstaunt schaute Hanni in das tiefdurchfurchte Gesicht und auf den Streifen weißer Haare und auf die Tränen in ihren Augen. „Nicht weinen, Mutter“, sagte sie bittend, „ich bin ja nun wieder da. Ich bin wieder gesund, ganz gesund und jetzt bleibe ich immer bei dir.“

„So Gott will“, entgegnete die stille Frau, „ich habe ihn auch alle Tage darum gebeten, daß du wie-

der gesund wirst.“ Hanni nickte und tapfer schritt sie, von Fredy geführt, durch die winkligen Gassen dem Häuschen zu. —

Der Frühling war plötzlich da. In dem kleinen Gärtchen zwischen den beiden Nachbarhäusern fing es an zu sprießen und zu blühen. In den Zweigen des alten Birnbaumes sang eine Amsel und der Buchfink gab sich alle Mühe, es ihr gleich zu tun; er hatte viele Lieder in seiner Brust. Hanni saß auf der Bank vor dem Häuschen an der Sonne. Auf einmal stand der Fredy vor ihr. Erstaunt schaute sie zu ihm auf.

„Du hast schon Feierabend?“ fragte sie hastig und beklommen, denn etwas in dem Gesicht des jungen Mannes beunruhigte sie. „Ja Hanni, und ich bin froh, daß ich dich zu Hause finde“, und plötzlich setzte er sich neben sie. „Ich habe dich gesucht. Ich muß einmal mit dir reden, denn ich ertrage diese Ungewißheit nicht mehr länger!“ Er sprang wieder auf. „Wenn mir das jemand gesagt hätte, daß es mir so schwer würde, mit dir zu reden — einmal habe ich es schon getan und da habe ich dich einfach in meine Arme genommen und du hast mir nicht gewehrt. Das war das letzte Jahr gewesen, und dann kam das andere, jene Zeit, wo ich dich nicht mehr verstand. Da habe ich gewartet und immer wieder gewartet. Ich weiß, daß du die alte Hanni nicht mehr bist, nie mehr wirst. Aber ich habe dich darum nicht weniger lieb. Ich will Geduld haben, bis du dich wieder zu mir zurückfinden kannst. Nur sage mir das eine, ob du das willst, ob du den Weg weiter mit mir gehen willst — ich muß es wissen, Hanni. So kann ich nicht mehr weiter leben, ich ertrage es nicht mehr!“

Hanni war zusammengezuckt, aber dann stand sie langsam auf. „Du hast ein heiliges Recht, mich so zu fragen, Fredy“, sagte sie entschlossen, „aber was soll ich dir antworten? Ich weiß es ja selber nicht. Ich wollte ja auch, sie wäre wieder da, jene schöne, sorgenlose Zeit! Dann müßtest du nicht so vor mir stehen, denn ich habe dich ja immer lieb gehabt. Du verdienst es auch, denn ohne dich würde ich nicht mehr leben.“

„Rühre nicht mehr an das, Hanni“, sagte Fredy dumpf, „ich habe jene Zeit überwunden, und wenn du mir sagen könntest, daß auch du nicht mehr daran denken willst —“

„Das kann ich nicht“, entgegnete Hanni traurig, „zu tief hat sie in mein Leben eingegriffen und mein ganzes Denken umgewandelt. Ich habe dich ja immer noch von Herzen gern und will auch meine Hand in die deine legen, wenn ich wüßte, daß ich dich noch glücklich machen kann, wie du es um mich verdienst.“ Erschrocken hielt sie inne, denn plötzlich bemächtigte sich ihrer wieder jenes dunkle Empfinden, das immer in ihr war und mit leiser Stimme mahnte, jenes Etwas, das sie zwang, sich gegen diese Liebe aufzulehnen.

(Fortsetzung folgt)

Zur gefl. Notiz!

Der Klubabend am Mittwoch, den 20. Mai 1936 fällt aus und findet dafür am **Auffahrtstag**, den 21. Mai 1936 statt.

„Liga f. M.“